

## **„Irgendwie sind wir doch alle Humanisten...“ Über die soziale Verankerung und die Entwicklungspotentiale des Humanismus in Deutschland**

Vor einigen Jahren nahm ich an einer Podiumsdiskussion zum Thema „Zukunftsfähigkeit der Religionen“ teil. Einer meiner Gesprächspartner war ein progressiver evangelischer Theologe, der mir – nachdem ich eine scharfe Fundamentalkritik am Christentum formuliert hatte – erstaunlicherweise zunächst in vielen Punkten zustimmte, dann aber all seine rhetorischen Fähigkeiten in die Waagschale warf, um die aufgezeigten Gegensätze zwischen humanistischem Denken und christlichem Glauben wieder zu verwischen. Seine Ausführungen endeten mit einem Satz, der so merkwürdig war, dass er mir bis heute in Erinnerung geblieben ist: „Trotz aller Unterschiedlichkeit in der Herangehensweise“, sagte er milde lächelnd, „sollten wir nicht übersehen: *Irgendwie sind wir doch alle Humanisten...*“

Dieses „Irgendwie“ hat mich damals einigermaßen beschäftigt. Ich fragte mich: Was um alles in der Welt bedeutet es, „irgendwie-humanistisch“ zu sein? Geht das denn überhaupt? Und stimmt es, dass wir alle – oder zumindest ein großer Prozentsatz der hiesigen lebenden Menschen – Vertreter eines solchen „Irgendwie-Humanismus“ sind?

Um diese Fragestellungen wird es auch im Rahmen der nachfolgenden Ausführungen gehen. Und um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Mein evangelischer Sparringspartner hatte durchaus Recht: *Irgendwie* sind die Menschen hiesig tatsächlich mehrheitlich Humanisten. Oder anders formuliert: Der „Irgendwie-Humanismus“, den ich nachfolgend auch als „*Humanismus light*“ kennzeichnen möchte, ist die am weitesten verbreitete Weltanschauung in Deutschland, er ist gewissermaßen die „geheime Leitkultur“ unseres Landes. Der „konsequente Humanismus“, für den sich die säkularen Verbände stark machen, wird demgegenüber eher von einer Minderheit vertreten, allerdings wächst diese Minderheit stetig an und es dürfte wohl eine der zentralen Aufgaben der säkularen Verbände sein, diesen hoffnungsvollen Trend weiter zu verstärken.

*Zu meiner Herangehensweise:* Ich werde im *ersten Teil* meiner Ausführungen eine stark gestraffte Darstellung der Humanismusgeschichte geben, in der ich mich vor allem auf jene gesellschaftlichen Akzentverschiebungen

konzentriere, die dafür sorgten, dass die humanistische Kernbewegung ihr zuvor vorhandenes „*weltanschauliches Alleinstellungsmerkmal*“ verlor. Im *zweiten Teil* versuche ich darzulegen, warum die vorliegenden empirischen Daten es als gerechtfertigt erscheinen lassen, von einer real existierenden „Leitkultur Humanismus light“ in Deutschland zu sprechen. Im *dritten Teil* werde ich aufzeigen, warum das aus der Vermählung von humanistischer Aufklärung und Christentum hervorgegangene Zwillingspärchen „Humanismus light“ und Christentum light“ keineswegs unproblematisch ist. Im abschließenden *vierten Teil* möchte ich plausibel machen, weshalb es notwendig ist, *das Profil des konsequenten Humanismus* in Abgrenzung zum „Humanismus light“ zu schärfen. Das Ziel dieser Profilierung des Humanismus sollte nicht nur sein, das „Alleinstellungsmerkmal“ der humanistischen Kernbewegung wieder herzustellen, sondern auch die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sich das theoretisch wie praktisch instabile Konstrukt einer „Lightkultur Humanismus und Aufklärung“ in Richtung einer echten „Leit- und Streitkultur“ entwickelt, die als attraktive Alternative zu den religiösen Konkurrenzunternehmen im sog. „Kampf der Kulturen“ wahrgenommen werden kann.

### **1. Von der Avantgarde zum Mainstream? Eine kurze Geschichte des Humanismus**

Der Begriff „Humanismus“ wurde das erste Mal 1808 von Immanuel Niethammer in den deutschen Sprachgebrauch eingeführt und von Georg Voigt 1859 dazu verwendet, um die Frühzeit der italienischen Renaissance-Epoche zu kennzeichnen. Voigts Arbeit („Die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder Das erste Jahrhundert des Humanismus“) war die Initialzündung für die Entstehung des bürgerlichen „Neuhumanismus“-Begriffs in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von da an boomte der Begriff „Humanismus“ nicht nur in Deutschland, sondern weltweit.

Doch selbstverständlich ist die eigentliche Idee, die hinter dem deutschen Begriff „Humanismus“ steht, nicht erst im 19. Jahrhundert entstanden, sondern weit früher - der lateini-

sche Begriff „humanitas“ beispielsweise stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus der Mitte des vorletzten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung. Was aber verstanden die „alten Römer“ unter diesem Begriff?

Wer von „humanitas“ spricht, muss beinahe zwangsläufig auch von Cicero sprechen. Kaum ein anderer Autor verlieh dem Begriff solches Profil und war über Jahrhunderte hinweg so wirkmächtig wie er. Zentrales Element für Ciceros „Humanitas“-Konzept war die Idee der Bildungsbedürftigkeit des Menschen. Erst durch Bildung, durch Gelehrsamkeit, entwickelte sich das Individuum zum wirklichen, zum vollständigen Menschen, meinte Cicero. Menschliche Würde und Reife könne nicht ererbt, sondern müsse vielmehr erworben werden, so in etwa könnte man das klassische humanistische Credo umschreiben.

Deutlich zeigt sich schon hier bei Cicero, der als Mitglied der Partei der „Popularen“ den ererbten Herrschaftsanspruch des römischen Adels in Frage stellte, das Klasseninteresse des aufstrebenden Bürgertums, das danach trachtete, die vormoderne Würde des Adelstils durch die moderne Würde der Gelehrsamkeit zu ersetzen. Zwar geriet dieser Ansatz vor allem im Zuge der weltanschaulichen Machtübernahme des Christentums über viele Jahrhunderte in Vergessenheit, mit der Wiederentdeckung der antiken Autoren tauchte er aber wieder aus der Versenkung auf und wurde zu einer zentralen ideologischen Stütze für das aufstrebende Bürgertum in seinem Jahrhunderte währenden Kampf gegen die weltlichen und klerikalen Mächte der Feudalgesellschaft.

Nachdem die Renaissance-Humanisten den Grundstein gelegt hatten, waren es im 17., 18. und 19. Jahrhundert Theoretiker wie Locke, Spinoza, Hume, Rousseau, Voltaire, Diderot, Lessing, Kant oder Humboldt, die die geistige Vorherrschaft prämodernen Denkens mehr und mehr überwand. Eine Leistung, die wohl nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Dennoch wäre es verkehrt, den bürgerliche Humanismus unhinterfragt als eine rein emanzipatorisch ausgerichtete Philosophie zu charakterisieren. Der an „humanitas“ orientierte Humanismus hatte durchaus seine Schattenseiten. Darauf hat beispielsweise Werner Raith in seinem Buch „Humanismus und Unterdrückung“ hingewiesen. Raith zeigte dort auf, dass der Humanismus stets auch dazu diente, „gesellschaftliche Widersprüche [...] nach erfolglosen Versuchen repressiver Lösung sozusagen auf ‘sanfte’ Art verschwinden zu lassen - über den Kopf statt über das Hinterteil“: „Statt der Polizeiknüppelherrschaft“ ließ der Humanismus Ideen regieren, und zwar solche, die

den Menschen klarmachten, „dass man mit diesen Ideen das Beste für alle erreichen werde“. Nur mit Hilfe dieser Konstruktion, so Raith, ließ sich „die Identität einer Schicht“, nämlich des Bürgertums, „mit der Gesamtgesellschaft vortäuschen.“

Gegen diese bürgerliche Strategie setzten sich ab dem 19. Jahrhundert all jene zur Wehr, die für sich einen proletarischen, revolutionären oder sozialistischen Humanismus-Begriff reklamierten. Sie forderten eine entschiedene politische Umsetzung der humanistischen Ideale von Freiheit und Gleichberechtigung, von Vernunft, Toleranz und Selbstbestimmung und verschmolzen diese mit den Zielen der aufkommenden Arbeiterbewegung.

Heute ist die einst so scharfe Differenz zwischen bürgerlichem und proletarischem Humanismus in Deutschland – auch wenn dies vielleicht der eine oder andere unter uns noch immer nicht wahrhaben will – einigermaßen bedeutungslos geworden. Dies hat verschiedene Gründe:

1. Die katastrophale Vorstellung des „real existiert habenden Sozialismus“, der vor wenigen Jahren sang und klanglos von der Bühne der Geschichte abtrat, sorgte auch in Arbeiterkreisen für eine nachhaltige Entzauberung des über weite Strecken doch ungemein dogmatisch ausgerichteten, sozialistischen Humanismus.
2. Dem Kapitalismus gelang es, die prognostizierten Verelendungsprozesse in seinen Kernregionen (nicht in der Peripherie, den Entwicklungsländern!) zu vermeiden und den Lebensstandard auch der unteren Einkommenschichten soweit anzuheben, dass sich diese – trotz der immer noch bestehenden und sogar anwachsenden Ungleichverteilung von Reichtum – mit dem System arrangieren konnten und in der Folge durchaus bürgerliche Verhaltensformen entwickelten. Dem proletarischen Humanismus kam auf diese Weise sein „revolutionäres Subjekt“ abhanden.
3. Aber auch der konservative bürgerliche Humanismus (gewissermaßen der „Humanismus mit der Bügelfalte“) geriet unter die Räder der geschichtlichen Entwicklung. Mit dem Wandel der frühkapitalistischen Mangelwirtschaft hin zu einer auf differenzierten Massenkonsum ausgerichteten Überflusswirtschaft traten an die Stelle sparsamer, rational-legal denkender, konservativ-humanistisch gesinnter Bildungs-

bürger hedonistische, risikobereite und konsumfreudige Individualisten. Der von Max Weber beschriebene „Geist des Kapitalismus“ trägt heute ganz gewiss keine protestantischen Züge mehr. Das nahmen einige klassische Bildungsbürger mit deutlichem Nase-rümpfen zur Kenntnis. Die konservative Meinungsforscherin Elisabeth Noelle-Neumann etwa sprach in diesem Zusammenhang von einer „Proletarisierung des Bürgertums“. Man könnte es aber auch positiver formulieren: Das Bürgertum begann, die Ketten der Konvention zu sprengen. So verlor auch der bürgerliche Humanismus seine ihn tragenden Subjekte.

4. Autoren wie Ernst Bloch oder Erich Fromm – zunächst noch als „Krypto-Marxisten“ bzw. als „bürgerliche Revisionisten“ abgestempelt – avancierten zu Brückenbauern zwischen den humanistischen Lagern. In Folge der internationalen Studierendenbewegungen wurden ihre Werke zu Bestsellern mit erstaunlicher Breitenwirkung. Die Unterscheidung von bürgerlichem und sozialistischem Humanismus wurde auch deshalb immer schwieriger.

Es ist bemerkenswert, dass sich im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung nicht nur die *Grenzen zwischen dem bürgerlichen und dem proletarischen Humanismus* in Wohlgefallen auflösten, sondern *auch die Scheidelinien zwischen den humanistischen Bewegungen einerseits und der Gesamtgesellschaft andererseits zunehmend verschwammen*. Dies war nicht zuletzt eine Reaktion auf die Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Nach den Erschütterungen des zweiten Weltkriegs hofften viele auf einen Neuanfang. Auf nationaler wie internationaler Ebene besann man sich auf „humanistische Leitideen“, mit deren Hilfe man hoffte, vergleichbare Katastrophen künftig verhindern zu können. Sowohl die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“, die die Vereinten Nationen 1948 verabschiedeten, als auch das Deutsche Grundgesetz von 1949, folgen in ihrer Programmatik den humanistischen Idealen von Vernunft, Toleranz und Selbstbestimmung, stellen sich in den Dienst der großen Utopie von Freiheit und Chancengleichheit aller Menschen gleich welcher Hautfarbe, welchen Geschlechts, welcher Nationalität usw.

Gewiss: Diese ehrenwerten Ziele standen damals und stehen auch heute noch *vorwiegend auf dem Papier*, sind längst nicht in befriedigender Weise umgesetzt. Doch – wie Ludwig Marcuse einmal sagte: „Es ist besser,

das Gute steht nur auf dem Papier als nicht einmal dort“. Und in diesem speziellen Fall zeigte sich der Wahrheitswert dieses Satzes in ganz besonderem Maße. *Denn auch „heiße Luft“ kann die Herzen erwärmen*: Die programmatische Hinwendung zu humanistischen Idealen, die Ächtung von Rassismus, Nationalismus, religiöser Intoleranz, ideologischem Dogmatismus, patriarchaler Autoritätshörigkeit usw. führte allmählich zu einer Veränderung in den Köpfen. Sogar der Vatikan musste sich diesem sozialen Trend beugen und rang sich 1961 erstmalig zu einer Anerkennung jener Menschenrechte durch, die er zuvor – man denke beispielsweise an den „Antimodernisten-eid“ von 1907 – noch in schärfster Weise verurteilt hatte.

Irgendwie, so schien es, waren plötzlich alle Humanisten. Zumindest wurde dieser Anspruch zunehmend von allen nur erdenklichen Seiten erhoben. Damit jedoch ging der eigentlichen humanistischen Kernbewegung, um es im Marketing-Jargon auszudrücken, ihr „Alleinstellungsmerkmal“ verloren. Auch dies ein Grund, warum die humanistischen Verbände heute weit weniger Mitglieder zählen als dies beispielsweise in den Zwanziger Jahren der Fall war. Und man kann es den Menschen nicht einmal verdenken: Wenn alle „irgendwie humanistisch“ sind, aus welchem Grund sollte man sich dann noch in einem humanistischen Verband organisieren? Hieße das nicht, Eulen nach Athen zu tragen?

## 2. Leitkultur „Humanismus light“: Daten zur sozialen Verankerung des Humanismus in Deutschland

Im virtuellen Archiv der Forschungsgruppe Weltanschauungen in Deutschland ([www.fowid.de](http://www.fowid.de)) findet man zahlreiche Studien, die gut die These untermauern, dass der „Irgendwie-Humanismus“, sprich: der „Humanismus light“, die mit Abstand am weitesten verbreitete Weltanschauung hierzulande ist. Ich möchte dies nachfolgend anhand einiger Forschungsergebnisse demonstrieren.

Beginnen wir mit jenen ethischen Fragestellungen, die das *Selbstbestimmungsrecht des Menschen* betreffen, eine traditionelle Domäne des Humanismus, die in früheren Zeiten vehementer Konflikte mit den Vertretern religiöser Heilserzählungen heraufbeschor:

- Thema *Sterbehilfe*: In einer von *forsa* 2001 im Auftrag der Deutschen Gesellschaft für humanes Sterben durchgeführten Umfrage war nur ein Fünftel der Befragten (20 %) der Auffassung,

dass die heutigen Maßnahmen zur Schmerzlinderung und Sterbegleitung ausreichend seien und es keiner weiteren Möglichkeiten der Sterbehilfe bedürfe. Drei Viertel (74 %) sprachen sich hingegen für weitergehende Möglichkeiten der Sterbehilfe aus. Dass hierbei 82% der Konfessionslosen für weitergehende Maßnahmen votierten, verwundert nicht, wohl aber, dass sich 74% der evangelischen und 68% der katholischen Christen ebenfalls für solche Maßnahmen aussprachen und sich in diesem Punkt klar von den Vorgaben ihrer Amtskirchen distanzierten.

- Thema *Homosexualität*: Homosexuelle Handlungen galten auch im Nachkriegs-Deutschland lange Zeit als Straftatbestand, eine Position, die theologisch zwar gut begründet werden kann, aber heute keinerlei Rückhalt mehr in der Bevölkerung findet. Eine *Allbus*-Studie aus dem Jahr 2000 ergab, dass sich 88,3% der Deutschen gegen ein Verbot der Homosexualität aussprechen würden. Auch hier votierten die Konfessionslosen mit 95,1 % am entschiedensten für das Selbstbestimmungsrecht, aber auch die katholischen und evangelischen Christen schätzten die sexuellen Selbstbestimmungsrechte mit immerhin 87,8% bzw. 87,6% als bedeutsamer ein als die entsprechenden Richtlinien der Bibel, der zufolge homosexuelle Handlungen nicht nur strengstens geächtet, sondern sogar mit der Todesstrafe belegt werden sollen. (Die hierzulande lebenden Muslime, die ihre Religion zumindest in Teilen noch Ernst nehmen, unterschieden sich in diesem Punkt übrigens deutlich von den nominellen Christen. Die Mehrheit würde für ein Verbot homosexueller Handlungen votieren)

Erstaunlicherweise sind humanistische Einstellungen nicht nur auf dem *Gebiet der Ethik* vorherrschend, sie bestimmen auch die Haltung der Majorität in *Religions- und Weltanschauungsfragen*. Auch hierzu einige Daten:

- Laut einer repräsentativen Studie von *Allbus* (2002) glauben deutschlandweit nur noch 35,5 Prozent der katholischen und 23,3 Prozent der evangelischen Kirchenmitglieder an einen *persönlichen Gott* (immerhin eine der Grundbedingungen dafür, um sich überhaupt redlicherweise als Christ be-

zeichnen zu können!). Auf die Gesamtbevölkerung bezogen ist der Glaube an einen persönlichen Gott auf 31 Prozent zurückgefallen (24,1 Prozent Christen und 6,9 Prozent Angehörige nichtchristlicher Religionen). In der gleichen Studie gaben nicht nur 86,9 Prozent der Konfessionslosen, sondern interessanterweise auch 47,7 der Protestanten und 29,4 der Katholiken an, sie würden der Aussage „Meine Weltanschauung folgt keiner religiösen Lehre“ voll oder eher zustimmen.

- Nach einer Umfrage des *Emnid*-Instituts von 2005 gehen nur noch 37 Prozent der Deutschen davon aus, dass Religion notwendig sei, um unterscheiden zu können, was richtig und was falsch ist. 61 Prozent der Deutschen geben laut der Studie zudem an, Kirchen oder religiöse Gemeinschaften könnten nicht über Glaubensinhalte entscheiden. Für diese Aussage gab es absolute Mehrheiten in allen befragten Gruppen – bei Gläubigen wie Nichtgläubigen, Menschen in Ost und West, Männer und Frauen ebenso wie Protestanten und Katholiken.
- 2001 stellte das *Allensbacher Institut für Demoskopie* die Frage, welchen gesellschaftlichen Gruppierungen oder Institutionen die Menschen am ehesten zutrauen, die Gesellschaft voranzubringen, auf welche sie für die weitere Entwicklung also die größte Hoffnung setzten. Als Hoffnungsträger Nr.1 erwies sich dabei die Wissenschaft (mit 62 Prozent Zustimmung), die Kirche folgte in der Rangliste erst auf dem vorletzten Platz kurz vor der Gruppe der Aussteiger (nur knappe 8 Prozent sahen 2001 in der Kirche noch einen Hoffnungsträger, 1987 waren es immerhin noch 12 Prozent.)
- 2005 führte *Emnid* eine repräsentative Umfrage zur Begründung der Menschenrechte durch, die zeigte, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten diese nicht auf theologische, sondern auf weltlich-humanistische Argumentationsmuster zurückführt. Für die meisten (35 Prozent) stand der *Nutzen* der Menschenrechte im Vordergrund. Man habe sich diese Rechte ausgedacht, damit die Menschen friedlich miteinander leben können. An zweiter Stelle (24 Prozent) stand eine *historische Begründung*: „...weil wir aus der Geschichte gelernt haben.“

Dass Menschenrechte „einfach vorhanden“ sind (gewissermaßen die naturrechtliche Position), glaubten 14 Prozent der Befragten. Nur 13 Prozent der Befragten erklärten, der Mensch verfüge über diese Rechte, weil er so nun einmal von *Gott* geschaffen wurde.

Man könnte an dieser Stelle noch viele weitere Studien anführen, das Bild bliebe jedoch gleich: Fakt ist, dass sich hierzulande eine „irgendwie-humanistische Grundhaltung“ herausgebildet hat, die den Kern des weltanschaulichen Mainstreams in Deutschland bildet. Dies spiegelt sich auch in der viel diskutierten Umfrage wieder, die der HVD im März 2005 präsentierte.

Dass von den Befragten 7,1 Prozent der Lebensauffassung des HVD („eigenständiges, selbstbestimmtes Leben, das auf ethischen und moralischen Grundüberzeugungen beruht“, „Leben frei von Religion, ohne den Glauben an einen Gott“, „andere weltanschauliche und religiöse Lebensauffassungen zu achten und zu respektieren“) „voll und ganz“ zustimmten, 44,5 Prozent diese als „überwiegend zutreffend“ einschätzten, wurde mitunter so interpretiert, dass 51,6 Prozent der Deutschen gewissermaßen „stille Sympathisanten“ des HVD seien.

Andreas Fincke hat im *Materialdienst der EZW* auf die Problematik dieser Umfrage bzw. ihrer Interpretation hingewiesen. Er schrieb: „Wenn die Kirchen bei einer solchen Umfrage sagen, sie stehen für Toleranz, den Schutz der Menschenrechte und für die Bewahrung des Regenwaldes etc., dann werden sie auch beachtliche Zustimmung erfahren. Aber: Erfahren sie damit als Kirchen Zustimmung, oder geht es hier nicht in erster Linie um die zustimmungsfähigen Themen?“

Selbstverständlich hat Fincke Recht: Entscheidend sind in diesem Zusammenhang vor allem die *zustimmungsfähigen Themen*, diese Themen aber – und dies darf nicht unterschlagen werden! – sind keineswegs beliebig. Vor allem sind es keine *religiösen Themen*, sondern *dezidiert weltliche*. Während das apostolische Glaubensbekenntnis beispielsweise heute nur noch bei einer kleinen Minderheit Rückhalt findet (nämlich nur noch bei knapp 30 Prozent der Kirchenmitglieder), stimmen große Mehrheiten für eben jene ethischen Perspektiven, die einst von der humanistischen, aufklärerischen Bewegung forciert

wurden und gegen die sich das *authentische Christentum*, bevor es in der „Dompteurschule der Aufklärung“ gezähmt wurde, mit aller Entschiedenheit zur Wehr setzte.

Ich bin überzeugt: Wäre die Fragestellung der HVD-Studie ein wenig modifiziert worden, wäre die Übereinstimmung der Befragten noch weit deutlicher (etwa im 80 Prozent-Bereich) ausgefallen. Meines Erachtens haben vor allem zwei Aspekte die Zustimmungsrate nach unten gedrückt:

1. Der Vorspann „Der Humanistische Verband Deutschlands vertritt diese Lebensauffassung“: Stellen Sie sich einmal die Frage: Würden Sie angeben, „voll und ganz“ die Lebensauffassung einer Gruppierung zu teilen, die Sie selbst überhaupt nicht oder nur vom Hörensagen her kennen? Ich persönlich hätte in einem solchen Fall schon die arge Befürchtung, dass ich durch eine allzu positive Antwort vor einen Karren gespannt werden könnte, den ich eigentlich gar nicht ziehen möchte – und ich vermute mal, ich stehe mit diesem inneren Widerstand keineswegs alleine da. Daher meine These: Ein nicht geringer Teil derer, die der dargestellten Lebensauffassung eigentlich „voll und ganz“ hätten zustimmen können, hat, um nicht irgendwie von „falscher Seite“ vereinnahmt zu werden, aus Gründen der Vorsicht nur für „überwiegend zustimmend“ votiert.
2. Bedeutsamer war aber sicherlich das Kriterium „ein Leben frei von Religion, ohne den Glauben an einen Gott“. Zwar ist es beachtlich, dass 49,7 Prozent der Protestanten und 41 Prozent der Katholiken einer Lebensauffassung zuneigen, die ein solch dezidiert areligiöses Kriterium aufweist. Dennoch: Ein Großteil derer, die „irgendwie humanistisch“ und zugleich „irgendwie religiös“ sind, wurde ganz gewiss durch diese sehr allgemeine Formulierung verschreckt. Ich bin sicher: Hätte das Kriterium etwa gelaute: „ein Leben frei von jeder Form von Religion, die kraft der Autorität eines persönlichen Gottes vorgibt, was gut und was böse ist“ wäre die Zustimmungsrate zur humanistischen Position entschieden höher ausgefallen.

### 3. Frontverschiebungen im „Kampf der Kulturen“: Warum man dem Zwillingspärchen „Humanismus light“ und „Christentum light“ nicht über den Weg trauen sollte

Es ist das besondere Kennzeichen des „Humanismus light“, dass er es seinen Anhängern ermöglicht, „irgendwie humanistisch“ und zugleich „irgendwie religiös“ zu sein. Deshalb ist es auch kein Problem, den „Humanismus light“ mit jener Variante des christlichen Glaubens zu verbinden, die ich u.a. im „Manifest des evolutionären Humanismus“ als „Christentum light“ bezeichnet habe. Diese aufklärerisch gezähmte, humanistisch weichgespülte Version des christlichen Glaubens ist zwar logisch in sich völlig inkonsistent, kann aber dafür immerhin ein gewisses „Gewohnheitsrecht“ für sich reklamieren.

Machen wir uns in diesem Zusammenhang nichts vor: Die meisten „Christen“ hierzulande haben auf vielen Gebieten den Erkenntnisfortschritten der letzten Jahrhunderte Tribut gezollt. Sie glauben nicht mehr an Adam und Eva, nicht mehr an Hölle und Teufel, nicht mehr an ein ewiges Flammenmeer, in dem die überwiegende Mehrheit der Menschen postmortal gebraten wird, nicht mehr an Dämonen, die Menschen befallen können, häufig sogar nicht mehr daran, dass eine historische Person Jesus von Nazareth existiert hat, geschweige denn: dass sie von den Toten auferstanden ist.

Seltsamerweise hält dieser reale „Unglaube“ viele Menschen nicht davon ab, sich als „Christen“ zu bezeichnen. Den meisten von ihnen scheint nicht einmal aufzufallen, dass die „Erlösungstat“ ihres Messias ohne Voraussetzung von Hölle und Teufel in etwa so sinnvoll ist wie ein Elfmeterschießen ohne gegnerische Mannschaft. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass die Menschen in religiösen Dingen jegliches Gefühl für intellektuelle Redlichkeit verloren haben, da sie von einer „Theologie der Leerformeln“ geprägt wurden, die sie darauf trainiert hat, sprachlich noch den Kontakt zu einer Tradition aufrechtzuerhalten, deren Boden sie inhaltlich längst schon verlassen haben.

Nun mag man zugestehen, dass das daraus resultierende „Weichfilter-Christentum“, das „Christentum light“, intellektuell unredlich ist. Aber ist es deshalb wirklich problematisch? Ich denke ja – und dies in zweifacher Hinsicht:

1. Es trübt den Blick dafür, was das Christentum (aber auch jede andere institutionalisierte Offenbarungsreligion) über viele Jahrhunderte bedeutet hat und was es auch heute noch in seinen reinen, fundamentalistischen,

aufklärerisch nicht gezähmten Varianten in weiten Teilen der Welt bedeutet.

2. Durch seine ideologische Vereinnahmung humanistischer Traditionen verwischt es die scharfen Gegensätze, die zwischen einer konsequent humanistischen Position und dem religiösen Glauben bestehen. Das Problem: Die aus der Vermählung von „Christentum“ und „aufklärerischem Humanismus“ geborenen Zwillinge „Humanismus light“ und „Christentum light“ stehen nicht nur von ihrer theoretischen Begründung her auf hölzernen Füßen, sie sind auch bezüglich ihrer ethischen Konsequenzen impotent (weil inkonsequent). Schlimmer noch: *Sie unterliegen der Gefahr, in Krisensituationen wieder die autoritären Charakterzüge ihres religiösen „Vaters“ anzunehmen, nämlich des aufklärerisch ungezähmten Christentums.*

In diesem Zusammenhang sollte nicht übersehen werden, dass es weltweit einen *stabilen Trend in Richtung eines konsequenteren Denkens und Handelns* gibt. Die Menschen neigen offenkundig immer mehr dazu, entweder auf *konsequenterer Weise zu glauben* oder aber sich aufgrund rationaler Argumente *konsequenter gegen den Glauben zu entscheiden*. (Selbst in den USA steigt seit Jahren nicht nur die Zahl der religiösen Fundamentalisten kontinuierlich an, sondern auch die Zahl der Konfessionslosen!). Wer dieses Faktum zur Kenntnis nimmt, dürfte sich schwer damit tun, *allzu große Hoffnungen auf das europäische Projekt einer „aufgeklärten Religion“ zu setzen*. Auf Dauer nämlich wird ein solcher weltanschaulicher Flickenteppich auf immer weniger Menschen attraktiv wirken. Man mag es vielleicht bedauern, dass die „Religion light“ ihre *Vermittlungsfunktion zwischen konsequenter Aufklärung und Fundamentalismus* verliert, dieses Phänomen zu ignorieren, wäre jedoch töricht.

*Nachtrag (März 2006):* Der „Kampf der Kulturen“, der nicht zuletzt durch die „apokalyptische Matrix“ der diversen „heiligen Schriften“ geprägt ist (vgl. hierzu das unlängst erschienene Buch von Victor und Victoria Trimondi „Krieg der Religionen“, Wilhelm Fink Verlag, 2006), lässt sich nicht dadurch meistern, dass man seine Existenz leugnet und hofft, das Problem „irgendwie aussitzen“ zu können. Wie nicht nur der sog. „Karikaturenstreit“ gezeigt hat, befinden wir uns bereits inmitten eines

sehr realen, globalen Kulturkampfes. Allerdings verlaufen dessen Fronten keineswegs allein zwischen der „Welt des Islam“ und der des „christlichen Abendlandes“, wie Huntington meinte, sondern parallel dazu auch zwischen jenen, die immer noch an archaischen Glaubensgewissheiten (gleich welcher Herkunft) festhalten möchten, und jenen, die sich konsequent zu den Werten von Humanismus und Aufklärung bekennen.

Wohlgemerkt: Solche Vertreter einer konsequenten humanistischen Aufklärung findet man keineswegs nur in der westlichen Kultur, sondern weltweit – gerade auch in den mehrheitlich muslimisch geprägten Regionen! Es ist ein schwerwiegender politischer Fehler, dass diese Tatsache bislang kaum wahrgenommen wurde. Wie weit die westliche Ignoranz dabei mitunter geht, zeigte pars pro toto die Berichterstattung zum sog. „Manifest der 12“, in dem Autoren wie Salman Rushdie, Taslima Nasreen und Ibn Warraq den „muslimischen Totalitarismus“ mit scharfen Worten angriffen. In den westlichen Medien wurden die Verfasser, die sich allesamt keineswegs zum Islam, sondern zum säkularen Humanismus bekennen (siehe u.a. Warraqs Buch „Warum ich kein Muslim bin“) als „muslimische Intellektuelle“ bezeichnet – eine Absurdität sondergleichen (niemand würde Friedrich Nietzsche, Bertrand Russell oder Karlheinz Deschner als „christliche Intellektuelle“ durchgehen lassen!), die nur deshalb nicht als solche wahrgenommen wird, weil den meisten Berichterstattern nicht bewusst ist, dass der säkulare Humanismus, der keineswegs speziell „dem Westen“ zuzuordnen ist, eine höchst eigenständige Rolle im gegenwärtigen „Kampf der Kulturen“ spielt.

#### 4. Von der „Lightkultur Humanismus und Aufklärung“ zur „Leitkultur Humanismus und Aufklärung“?

Meines Erachtens müsste eine der Hauptaufgaben der säkularen Verbände darin bestehen, dem *konsequenten Humanismus ein stärkeres, eigenes Profil zu geben*, ein Profil, das sich deutlich von der „Humanismus light-Kultur“ der hiesigen Kirchen abgrenzt. Um es noch einmal im Marketing-Jargon auszudrücken: Wenn die Menschen keine Unterschiede mehr zwischen dem Küngschen „Projekt Weltethos“ und unseren konsequent humanistischen Konzepten erkennen können, steigt die Gefahr, dass wir auf dem Markt der Weltanschauungen von der Umarmungsstrategie der Religionen erdrückt werden. Es ist absolut notwendig, dass wir das „Alleinstellungsmerkmal“ herausarbeiten, das unsere konsequent humanistischen Sinnange-

bote von all jenen abgespeckten Humanismusofferten unterscheidet, die derzeit gerade auch von religiöser Seite auf den Markt geworfen werden.

Das verlangt u.a.:

1. Wir müssen noch deutlicher als bisher die Gründe dafür herausarbeiten, warum es nicht möglich ist, *gleichzeitig* gläubiger Jude, Christ, Muslim, Hindu oder Buddhist *und* konsequenter, aufgeklärter Humanist zu sein. Insofern wird die Religions- und Ideologiekritik weiterhin – und vor allem auch im Hinblick auf Bedrohung durch den wachsenden Fundamentalismus weltweit – ein zentrales Element der humanistischen Bewegung bleiben müssen.
2. Es ist von großer Wichtigkeit, dass wir den Humanismus auf eine solide wissenschaftliche und philosophische Grundlage stellen. Viel zu lange wurde übersehen, dass im Zuge des wissenschaftlichen Forschungsprozesses nicht nur religiöse Mythen, sondern auch einige zentrale Elemente des traditionellen Humanismus entzaubert wurden. Ein zeitgemäßer, aufgeklärter Humanismus darf dem wissenschaftlichen Forschungsstand nicht hinterhinken, sonst läuft er Gefahr, selbst zu einer religiösen Ideologie zu verkommen.
3. Neben dieser erforderlichen *theoretischen Profilierung* wird es notwendig sein, in aller Deutlichkeit aufzuzeigen, worin sich der konsequente Humanismus in seinen *praktischen Konsequenzen* vom „Humanismus light“ unterscheidet. Wenn wir davon ausgehen, dass der kategorische Imperativ eines echten, eines ernst gemeinten Humanismus darin besteht, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, geknechtetes, verlassenes, verächtliches Wesen ist“, wie dies Marx einmal prägnant formulierte, so müssen wir auch herausstellen, was dies konkret auf dem Gebiet der Politik, der Ökonomie, des Rechts, der Bildung, der praktischen Ethik etc. bedeutet. Wie lassen sich beispielsweise die ökonomischen Spielregeln so umdefinieren, dass sie den Kriterien einer aufgeklärt-humanistischen, d.h. weder zynischen noch blauäugigen Wirtschaftsethik entsprechen? Es sollte klar sein: *Ein Humanismus, der sich in selbstgefälliger, idealistischer Selbstbeweihrä-*

*cherung ergeht und sich zu den drängenden sozialen, ökonomischen und politischen Fragen seiner Zeit nicht klar positioniert, verdient es nicht, „Humanismus“ genannt zu werden.*

Wie man es auch dreht und wendet, wir müssen uns irgendwie der Tatsache stellen, dass Humanismus und Aufklärung in der Geschichte kulturelle Kampfbegriffe waren – und dass sie es auch heute noch sind. Nichts wäre verkehrter, als sich auf dem Erreichten auszuruhen, schließlich ist das Projekt der Aufklärung weder vollendet noch sind die kulturellen Errungenschaften der Moderne, die uns in unseren Breitengraden allzu selbstverständlich geworden sind, nachhaltig gesichert. Man sollte sich in diesem Zusammenhang keinen Illusionen hingeben: Wie die biologische Evolution folgt auch die kulturelle Evolution *keinem linearen Trend*. All jene hart erkämpften humanistisch-aufklärerischen Standards, von denen wir heute profitieren, können schnell auch wieder verloren gehen. Warum? Weil nicht nur das „Bessere Feind des Guten“ ist, sondern auch das Schlechtere. Dass die traditionelle Aufklärungsbewegung diese ständige Bedrohung des Fortschritts so weitgehend ignorierte, war möglicherweise ihr verhängnisvollster theoretischer Fehler.

Auf Deutschland bezogen sollten wir uns daher nicht damit begnügen, dass zur Zeit etwa 80 Prozent der Menschen entweder konsequent humanistisch (grobe Schätzung: ca. 20 Prozent) oder „irgendwie humanistisch“ (ca. 60 Prozent) denken. Denn – wie gesagt: Der theoretisch wie praktisch inkonsistente „Humanismus light“ ist ein höchst instabiles Konstrukt, das unter entsprechendem gesellschaftlichem Druck leicht umkippen kann.

Ich meine, wir sollten deshalb sehr offensiv auf all jene zugehen, die da meinen, es sei kein Problem, *einerseits* humanistisch und *andererseits* doch „irgendwie religiös“ (im Sinne der Offenbarungsreligionen mit ihren heiligen, unantastbaren Setzungen von „Gut“ und „Böse“) zu sein. „Wenn ihr schon Humanisten sein wollt“, so könnte unsere zentrale kommunikative Aussage gegenüber solchen Weichfilter-Humanisten und -christen lauten, „dann, liebe Leute, wählt doch besser das säkulare Original und nicht die schlechte religiöse Kopie!“

Ich komme zum Schluss: Es wird ganz gewiss keine leichte Aufgabe sein, die humanistische Spreu vom humanistischen Weizen zu trennen, um es hier einmal mit biblischen Worten auszudrücken. Große Anstrengungen liegen vor uns sowohl auf *theoretischem Gebiet* (hier gilt es, den ideologischen Reinigungsprozess des Humanismus voranzutreiben, ein Prozess,

der uns, wie ich im „Manifest des evolutionären Humanismus“ aufzeigte, einen Abschied von lieb gewordenen humanistischen Mythen abverlangt) als auch auf *praktischer Ebene* (wir müssen nicht nur kommunizieren, sondern auch lebenspraktisch belegen, weshalb der konsequente Humanismus die bessere Alternative sowohl zu konsequent religiösen als auch zu „irgendwie religiösen“ Denk- und Handlungsmustern darstellt.)

Die Aufgabe, vor der wir stehen, ist gewaltig und das Scheitern angesichts unserer arg beschränkten Kapazitäten keineswegs unwahrscheinlich. Doch gerade in der Schwierigkeit dieser Herausforderung liegt auch ein Teil ihres Reizes. Wie heißt es doch bei Albert Camus? „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.“

Hinweis: Der vorliegende Text beruht (mit Ausnahme des „Nachtrags“ im dritten Teil) auf einem Vortrag, den der Verfasser am 12.11.2005 auf dem Kongress „Umworbene Dritte Konfession“ in der Politischen Akademie der *Friedrich-Ebert-Stiftung Berlin* hielt. Erstmalige Printveröffentlichung des Aufsatzes in: *humanismus aktuell* 10/2006.